

Margareta Nikolaus

## Erfahrungen einer Pastorin auf dem Lande

Margareta Nikolaus ist u.a. Pastorin in einem Dorf in der Hildesheimer Börde, dort, wo die fruchtbarsten Ackerböden von ganz Deutschland sind. Klara Butting sprach mit ihr über ihre Arbeit in dieser von Landwirtschaft geprägten Region.

*Spielt das Thema Landwirtschaft in der Kirchengemeinde eine große Rolle?*

Ja. Von der Tradition her ist das Dorf landwirtschaftlich geprägt. Auch diejenigen, die nur noch im Nebenerwerb oder aus Hobby landwirtschaftlich tätig sind, verstehen sich im tiefsten Inneren als Landwirte. Auch wenn es nur noch der große Garten ist – bei allen gehört die Landwirtschaft zur Familiengeschichte. Und die Bauern in der Hildesheimer Börde waren immer reich, mit ihren guten Böden, mit ihren Rüben, ihrem Weizen und ihren Kartoffeln. Ich habe mal einen Gottesdienst zum Thema Boden gemacht und auch zwei Landwirte dazu eingeladen. Ich sehe den einen noch strahlend dastehen: Wir hier in der Hildesheimer Börde haben den besten Boden Deutschlands! Oder ein Kapellenvorsteher sagte mir mal – das war Ende der Neunzigerjahre: Jetzt ist Mai, jetzt hab ich frei! Es wächst alles von alleine. Er hat dann Fahrten mit seiner Frau gemacht. Herrlich entspannt! Natürlich gibt's dann auch wieder Zeiten, in denen sie von morgens früh bis abends spät arbeiten. Aber dann gibt es auch Zeiten, in denen es heißt: Lass es wachsen. Und wenn es Mal zwei Wochen nicht regnet – 14 Tage hält der Boden hier die Trockenheit gut aus.

*War das Dorf trotzdem an den Protestaktionen der Landwirte beteiligt, die seit Herbst 2019 u. a. in den grünen Kreuzen ihren Ausdruck finden?*

Ja. Es gab viele grüne Kreuze. Ich war über dieses Symbol erschrocken. Wir kennen die gelben Kreuze aus dem Wendland. Und es ist schon ein großer Unterschied, ob man von Atommüll bedroht ist oder ob man nicht mehr genügend Geld bekommt. Auch aus der Gemeinde waren Menschen irritiert. Allerdings ist die schlechte Stim-

mung unter den Landwirten und der Ärger, der sich seit Herbst 2019 in den bundesweiten Protesten Luft macht, bei uns im Dorf schon länger, bestimmt schon acht Jahre, spürbar. Die Landwirte fühlen sich durch die EU-Richtlinien, von der Lebensmittelindustrie und von den Konsumentinnen und Konsumenten ungerecht behandelt und in ihrer Existenz bedroht.

Ihr Selbstbewusstsein ist inzwischen ein gekränktes Selbstbewusstsein. Der freie Bauer auf freier Scholle gehört der Vergangenheit an. Die industrialisierte Landwirtschaft verändert das gesamte Leben auf dem Dorf – auch das der Landwirte.

### Zwischen Mais und Hühnermist

*Woran machst du das fest?*

2010 ist in unserem Dorf eine Hähnchenmastanlage eröffnet worden mit 39.000 Hähnchen. Im Frühjahr des Jahres hatte ich aus der Zeitung von den Plänen erfahren. Der betreffende Landwirt war damals Leiter des Posaunenchores der Kirchengemeinde. Er hatte früher einen Milchbetrieb. Die Kühe hatte er wegen der gefallenen Milchpreise abschaffen müssen. Er ist dann von der Landwirtschaftskammer beraten worden, entweder Biogasanlage oder Hähnchenmastanlage. Das erzählte er uns, als mein Mann und ich ihn und seine Frau zu einem Gespräch einluden, in der Hoffnung, dass es vielleicht noch eine andere Möglichkeit als eine Hähnchenmastanlage gäbe. Doch er hatte sich entschieden und das gesamte Dorf vor vollendeten Tatsachen gestellt. So eine Mastanlage ist für die Tiere schwer, aber auch für die Menschen. Wenn 40.000 Hähnchen ausgestellt und in die Schlachtfabrik gebracht werden – das ist eine

Der freie Bauer auf freier Scholle gehört der Vergangenheit an. Die industrialisierte Landwirtschaft verändert das gesamte Leben auf dem Dorf – auch das der Landwirte.



Foto: © Abl/Fred Dott

Hausnummer. Es geht in 2 Schichten. Erst ein Viertel, drei Wochen später die anderen, die dann noch drei Wochen wachsen können, wofür für alle kein Platz ist. Eine Hähnchenmastanlage heißt Gülle. Alle 6-8 Wochen müssen sie gucken, wie sie den ganzen Mist unter die Erde kriegen. Das ist wirklich schwer. Sie ruinieren ihre eigenen super Böden. Sie zerstören ihre eigene Grundlage. Bei einer goldenen Hochzeit saß ich letzgens neben einem Krankenhaushygienebeauftragten, der mir erzählte, dass inzwischen ganze Äcker durch den Austrag der Gülle aus den Hähnchenmastanlagen mit antibiotikaresistenten Keimen kontaminiert sind. Da müssen nur Hunde über diese Äcker laufen und sich zuhause aufs Sofa setzen und dann sind die Keime auf dem Sofa bei den Menschen. In den Niederlanden ist es unterdessen so, dass alle Landwirte, die ins Krankenhaus kommen, zuerst in die Quarantäne kommen. Erst wenn festgestellt wurde, dass sie keine antibiotikaresistenten Keime in sich tragen, dürfen sie auf die normale Station.

Eine Hähnchenmastanlage heißt außerdem Luftverschmutzung. Hühnermist stinkt erbärmlich, dass einem unmittelbar schlecht wird. Wenn

der auf die Felder ausgefahren wird, kann man nicht rausgehen, es wird einem übel. Und zwar über Stunden. Und das ist ja nicht einfach nur Gestank, sondern Feinstaub, stinkende Teilchen. Es ist ganz ungesund geworden auf dem Land zu leben.

In meinem Dorf gibt es seit vier Jahren dann auch noch eine riesige Biogasanlage. Auch das finden die Dorfbewohner\*innen – auch die anderen Landwirte – überhaupt nicht witzig. Die Anlage zieht ein Problem nach dem andern nach sich. Der Maisanbau wird forciert. Mit der Folge, dass man kaum noch was sehen kann, weil alles voller Mais steht. Das Wildschweinaufkommen ist extrem hoch. In der Erntezeit donnern die LKW durchs Dorf. Von morgens früh um sechs bis abends um zehn. Wenn bei der Verwandlung von Gas in Strom irgendetwas nicht hundertprozentig passt, geht sofort die Alarmanlage los. D.h. das halbe Dorf wird aufgeschreckt. Und Biogasanlage und Hähnchenmastanlage sind im selben Dorfteil. Alle Wohngebäude dort haben an Wert verloren. Da zieht doch keiner mehr freiwillig hin.

Weil ich nicht bedingungslos auf der Seite der Bauern bin, sondern Fragen habe und Fragen stelle, wurde mir unterstellt, dass ich überhaupt nicht auf ihrer Seite bin und nicht nachvollziehen kann, wie es Landwirten geht.

## Arbeiten im Konflikt

*Verstehst du dich als Seelsorgerin der Landwirte oder als Anwältin der bedrohten Schöpfungsvielfalt?*

Ich bin beides!

*Ist es ein Konflikt?*

Ja natürlich!

*Und wie hast du diesen Konflikt erlebt?*

Ganz schrecklich! Weil ich nicht bedingungslos auf der Seite der Bauern bin, sondern Fragen habe und Fragen stelle, wurde mir unterstellt, dass ich überhaupt nicht auf ihrer Seite bin und nicht nachvollziehen kann, wie es Landwirten geht.

*Ist es gelungen über Fragen nach Umweltschutz, Artenschutz oder Gewässerschutz ins Gespräch zu kommen?*

Nein. Und das macht mich traurig. Ich erinnere mich an einen Volkstrauertag, bei dem ich das Thema Gewässerschutz angesprochen habe, bei der Frage, worüber wir trauern. Kurz zuvor hatte im Landkreis Peine ein Verein über die Zeitung dazu aufgerufen, mit Gewässerproben aus den heimischen Brunnen zu kommen und diese auswerten zu lassen. Auch einer aus unserem Dorf war dort gewesen und – oh Schreck oh Schreck – das Wasser war voller Nitrat. Vielen aus dem Landkreis ist das so gegangen. Es war deutlich: Es ist zu viel Nitrat im Grundwasser. Doch diese Realität wurde ignoriert. Stattdessen wurde in jedem Einzelfall nach Gründen gesucht. Die tollsten Erklärungen wurden für die Nitratbelastung gefunden. Der Mann aus Solchen, bei dem war früher immer der Misthaufen direkt neben dem Brunnen – hieß es. Auch wenn der Hof sei 30 Jahren nicht mehr in Betrieb war, war eins ganz klar: Eine allgemeine verbreitete Nitratbelastung des Grundwassers kann es nicht geben!

In dem Jahr, in dem die Hähnchenmastanlage in Betrieb ging, habe ich im Erntedankgottesdienst darauf hingewiesen, dass wir alle betroffen sind von diesen Entwicklungen und zugleich alle Mitverursacher sind. Keiner kann sich da rausreden. Ich habe keine Namen genannt, sondern ausdrücklich gesagt, wir sind gemeinsam gefragt, damit eine Wende zu umwelt- und tiergerechter Landwirtschaft möglich ist. Am Tag danach hat mir der Leiter des Posaunenchores den Schlüssel in den Briefkasten geworfen und gesagt, er könnte jetzt nicht länger Posaunenchorleiter sein. So Leute wie er, die die Schöpfung nicht schonen, hätten in meiner Kirche ja keinen Platz.

*Tatsächlich wird uns ja qua Kirchenrecht eine Auseinandersetzung über eine Agrarwende nahegelegt. Im Kirchenrecht unserer Landeskirche gibt es die Regel: „Bei der Verpachtung sollen nur Pächter berücksichtigt werden, die eine umweltschonende Bewirtschaftung gewährleisten.“ Hat diese Bestimmung bei Euch für Gespräch gesorgt oder ist sie zur Anwendung gekommen?*

Wir haben einen Landwirt und einen Hobbylandwirt im Kirchenvorstand. Die haben bei solchen Themen ganz große Mühe gegenüber ihren Mitlandwirten. Sie wollen keine Konflikte und d.h. keine Auflagen. Hauptsache die Leute sind aus dem Dorf. Das ist wichtig! Das ist fast das einzige Kriterium. Allerdings, dass kein Klärschlamm auf Kirchenland ausgebracht werden darf, das wird respektiert. Aber Glyphosat z.B. darf noch gespritzt werden. Eine Formulierung wie „umweltschonende Bewirtschaftung“ lässt alles offen. Sofern nur Empfehlungen ausgesprochen werden, ohne Verbindlichkeit, leisten die Synoden keine Hilfe für die Konflikte vor Ort.

## Hoffnungszeichen

*Hast du auch gute Erfahrungen gemacht?*

Einmal haben wir einen „runden Tisch Landwirtschaft“ einberufen. Wir haben alle unsere Pächter eingeladen und die Landwirte aus der Region, die wir kannten, die auch kirchlich engagiert sind. Ricarda Rabe vom Kirchlichen Dienst auf dem Lande im Haus kirchlicher Dienste in Hannover hat das Ganze moderiert. Es ging darum, wie wir uns Landwirtschaft von morgen vorstellen und was uns heute drückt. Die Auflagen der EU waren ein Riesenthema und der ganz große Frust über die Konsument\*innen. Die Landwirte haben sich darüber empört, dass die Leute auf die Landwirte schimpfen, aber selbst nur das Billigste kaufen. Die Konsument\*innen werden als ein Teil des Zwangssystems wahrgenommen, die Nahrung möglichst günstig herzustellen. Und wenn die Landwirte das dann tun, ist es auch wieder nicht richtig. Man merkte eine unglaubliche Kränkung! Nach dem Motto: Wir setzen uns für die Ernährung der Menschen ein und es wird uns nicht gedankt. Die Landwirte fühlen sich gedemütigt.

Mir ist in diesem Gespräch die Rolle der Lebensmittelindustrie deutlich geworden. Sie knechtet die Landwirte und lockt die Konsument\*innen zu Billigprodukten. Man braucht Sachverstand, Bildung und Zeit, um wirklich wertig einzukaufen und dafür mehr zu bezahlen. Als Konsumentin ist das

Sofern nur Empfehlungen ausgesprochen werden, ohne Verbindlichkeit, leisten die Synoden keine Hilfe für die Konflikte vor Ort.





Foto: © Abl/Fred Dott

nicht leicht, zwischen etwas krumpligem Biogemüse und knackigem Gemüse, das dann auch noch billiger ist, zu wählen. Und selbst dort, wo die Konsument\*innen bereit sind, mehr zu bezahlen, ist nicht gewährleistet, dass das Geld auch bei den Landwirten ankommt, auch bei denen nicht, die biologisch wirtschaften. Die Lebensmittelkonzerne nutzen den Bioboom, bieten teure Bioprodukte an und die Landwirte bekommen wieder nur einen Bruchteil davon.

*War auch von der Notwendigkeit einer Wende in der gesamten Landwirtschaft die Rede?*

Ricarda Rabe aus Hannover hat einmal gefragt, wie oder wo das Thema „Schöpfung bewahren“ vorkommt. Dieser Frage folgte Stille.

*Gab es bei den Gesprächen ein Ergebnis?*

Gefunden haben sich schließlich alle bei einem ganz kleinen gemeinsamen Nenner: Dass wir keine Lebensmittel wegwerfen und achtsam mit Lebensmitteln umgehen. Das war der Konsens: Wir wollen wertschätzend mit Lebensmitteln umgehen.

*Hast du für dich Konsequenzen gezogen?*

Vielleicht war die Predigt von 2010 – nur zehn Jahre zu früh, vielleicht aber auch ungeschickt. Auf jeden Fall konnte ich den Kirchenvorstand bewegen, dass wir uns bei einem Förderprogramm des Umweltministeriums in Berlin „kurze Wege für den Klimaschutz“ engagieren. Und zwar mit dem Projekt: Gemüse und Obstverarbeitung vor Ort. Ernten, Verarbeiten, Mosten und Backen und miteinander fröhlich feiern. Das macht allen Spaß, auch den Konfirmanden und Konfirmandinnen.

Mit positiven Akzenten kann man Leute gewinnen. Miteinander das Leben anfangen, um das es geht. Vielleicht habe ich auch einfach keine Lust mehr mit Leuten zu streiten.